

Martin Maurach

DAS BRÜCKNER-KÜHNER-HAUS IN KASSEL. ANMERKUNGEN ZUR METONYMISCHEN STRUKTUR EINER GEDENKSTÄTTE

1. Einleitung. Metonymie und Multifunktionalität

Von außen gibt es an der Hans-Böckler-Straße 5 in Kassel keinen sichtbaren Hinweis auf eine Gedenkstätte. Das Namensschild stammt ebenso wie das original erhaltene Klingelschild noch aus den Lebzeiten der beiden Autoren, derer hier gedacht wird: Christine Brückner und Otto Heinrich Kühner.¹ Lediglich am Briefkasten stehen Friedrich Block zufolge² „klein“ die Namen der heutigen Bewohner bzw. Nutzer des Hauses. Das Klingelschild dagegen hat allenfalls sekundär die Funktion einer ‚Gedenktafel‘ erhalten, die heutzutage quasi zufällig in den Vordergrund tritt.

Die Mehrdeutigkeit und die Überlagerung von Funktionen erweisen sich auf diese Weise bereits früh als ein Charakteristikum dieser Gedenkstätte. Insbesondere lässt bereits die äußere Unauffälligkeit die Problematik des Konzepts der „Referenzzeit“³ einer Gedenkstätte erkennen: Wie fügt sich das äußere Erscheinungsbild einer Gedenkstätte in den veränderlichen Stadtraum, wenn diese per definitionem die Zeit an einem bestimmten Punkt ‚anhalten‘ will?

Der Reihenbungalow wird – was deutlich erkennbar ist – bewohnt und auch für Alltagszwecke benutzt: Es stehen Fahrräder vor der Tür. Die Zeichenbeziehung von Innen und Außen ist also komplex: Außen findet sich kein Zeichen des Musealen; es scheint sich um ein ganz ‚nor-

1 Im folgenden abgekürzt als CB bzw. OHK.

2 Wo nicht anders vermerkt, gehen die hier verarbeiteten Informationen auf ein Gespräch mit Herrn Dr. Friedrich Block, dem Kurator der Brückner-Kühner-Stiftung, vom 12.02.2003 zurück. Dafür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

3 Das Konzept der „Referenzzeit“ übernehme ich von Gerhard Sauder, der in dem von der Stiftung Weimarer Klassik herausgegebenen Führer durch Goethes Gartenhaus ausführlich begründet, auf welche Weise das Gartenhaus im Verlauf seiner Geschichte schließlich in einen musealen Zustand gebracht wurde, der vorwiegend die frühe Nutzungszeit spiegelte.

males‘, alltäglicher Nutzung und entsprechendem Verschleiß unterworfenes Gebäude zu handeln. Andererseits verweist gerade das Fehlen äußerlich erkennbarer Eingriffe, das gleichsam natürliche Vor-Sich-Hinaltern der Außenansicht auf Authentizität. Auch in den Innenräumen gibt es ‚Inseln‘ kleinräumiger Wechselausstellungen, alltäglicher Nutzung und musealer Bewahrung nebeneinander. Innen setzt sich das ambivalente Spiel mit der Zeit also fort.

Da nur einzelne Innenräume des ehemaligen Wohnhauses des Autorenpaars rechtlich Museumsräume sind, und da einige Räume und Ausstattungsgegenstände in Texten von CB ausdrücklich beschrieben worden sind, wird der Besucher zunächst auf zwei Arten metonymischer Beziehungen verwiesen. Da ist zum einen die Beziehung von materiellen Zeichen auf vergangene Lebensrealität, und zum anderen die von Texten auf diese materiellen Zeichen. Beide Arten sind einem Konzept ‚Referenzzeit‘ gleichsam vorgelagert. Nur in dieser doppelten Vermitteltheit lässt sich davon sprechen, dass eine Gedenkstätte auf einen bestimmten, mehr oder weniger ausgedehnten Zeitabschnitt aus dem Leben einer Memorialpersönlichkeit ‚referiere‘.

Metonymie als Ergebnis einer Auswahl gehört notwendigerweise zu jeder Form des Musealen. Zu den Eigenheiten und Effekten dieser rhetorischen Figur in der ‚multifunktionalen‘ Anlage der Brückner-Kühner-Gedenkstätte und ihrer Beziehung zum Problem der Referenzzeit sollen im folgenden einige Beobachtungen referiert werden.

2. Allgemeines zu Biographien, Lage und Raumaufteilung

1965 haben CB und OHK das Haus Hans-Böckler-Str. 5 erworben und darin zusammen, in ihrer jeweils zweiten Ehe, rund 30 Jahre lang gewohnt und auf engstem Raum nebeneinander gearbeitet. Die biographische Referenzzeit umfasst also fast den Zeitraum einer Generation und ist schon aus diesem Grund nur durch gestreute metonymische Akte in Einzelfällen (scheinbar) stillzustellen.

Die gesamte Wohnsiedlung im so genannten „Auefeld“ in Kassel, zu der der Reihenbungalow gehört, ist Mitte der 50er Jahre erbaut worden. Vorher diente das Gelände als städtischer Naherholungsraum. Die Siedlung entstand als so genanntes „Wohnprojekt Auefeldsiedlung“, das von vornherein die heute vorfindliche Mischbebauung mit größeren Mietshäusern und drei unterschiedlichen Bungalow-Typen planerisch vorsah. In Vorbereitung befindet sich derzeit eine Neugestaltung des bereits nach den zu Ehrenden benannten Christine-Brückner-, Otto-Heinrich-Kühner-Platzes. Dieser liegt in einer Biegung der Hans-Böckler-Straße an der Markuskirche, wenige hundert Schritte von der

Gedenkstätte entfernt. Irgendeine Form auch nur annähernd monumentalisierender Aurabildung würde dem eher funktionalen Umfeld einer gemischten Wohnbebauung kaum entsprechen.

Außerhalb Kassels befinden sich weitere Stätten, die an CB erinnern. In ihrem Geburtsort, einem Dorf bei Waldeck in Hessen, ist ein Weg nach ihr benannt. Ferner gibt es in der Nähe einen CB-Wanderweg sowie einen CB-Garten. Ihr Geburtshaus trug bereits zu Lebzeiten eine Hinweistafel. Schließlich teilen sich CB und OHK heute eine gemeinsame Grabstätte.

Betritt man nun die Gedenkstätte in der Hans-Böckler-Straße 5, so befindet sich links⁴ vom Eingang, zur Straße hin, das Schlafzimmer CBs, zugleich ehemaliges Esszimmer. Es ist sozusagen teilweise Gedenkraum, wird aber auch in anderer als der ursprünglichen Weise genutzt. Dort befinden sich auch ein Büchertisch und eine Auslage von Veranstaltungshinweisen. OHKs ehemaliges Schlafzimmer rechts vom Eingang ist für Besucher nicht zugänglich und wird als privater Wohnraum genutzt, ebenso wie die daneben befindliche Küche und das gegenüberliegende Bad den derzeitigen Bewohnern zur Verfügung stehen.

Rechts gegenüber dem Eingang liegt zum Garten hin CBs Wohn- und Arbeitszimmer. Dieses ist der wichtigste bzw. prominenteste Raum der Gedenkstätte, der auch rechtlich als Museumsraum unter der Obhut des Kasseler Stadtmuseums steht. In diese Zone stillgestellter Zeit integriert sind sozusagen einige ‚Inseln‘ der Veränderlichkeit: Die Bücher und Manuskripte sowie Schreibgeräte auf CBs Schreibtisch entsprechen keiner biographischen Situation, sondern sind kuratorisch arrangiert, und auf dem Fernsehgerät werden die jeweils jüngsten Neuerscheinungen präsentiert, die Bezug zu den Aktivitäten der Brückner-Kühner-Stiftung haben. Darüber hinaus können ggf. in begrenztem Umfang kleine bewegliche Sachen, also hauptsächlich Bücher, als Leihgaben entnommen und anderswo gezeigt werden. Auf diese eher entauratisierende Präsentation insbesondere des Schreibtischs wird zurückzukommen sein.

Das ehemalige Arbeitszimmer OHKs befindet sich links neben dem von CB und ist heute Büro des Kurators der Stiftung. Es wurde dem Vernehmen nach noch zu Lebzeiten OHKs auf andere Weise ‚verändert‘, mit Ausnahme der Wanddekoration. Damit ist auch dieses Zimmer kein Raum, der insgesamt auf eine definierbare Referenzzeit verwiese.

4 Alle Richtungsangaben innerhalb des Hauses sind von der Straße aus gesehen.

Die Anordnung der Innenräume insgesamt bewahrt unabhängig von ihrer unterschiedlichen Nutzung jedoch ein lebensgeschichtliches Moment, das durch die gesamte ‚Referenzzeit‘ hindurch konstant geblieben zu sein scheint. Die Wege der beiden Autoren zwischen ihren jeweiligen Arbeits- und Schlafräumen mussten sich kreuzen. Nun mag die bescheiden wirkende – und von beiden Autoren absichtsvoll bescheiden gewählte⁵ – Gesamtwohnfläche nicht zu Unübersichtlichkeit führen. Dennoch ist die der Raumnutzung eingeschriebene Kreuzung der täglichen Lebenswege wohl ‚kein Zufall‘, mag man sie nun schlicht als häuslichen ‚Treffpunkt‘ deuten oder als christliches Symbol.⁶

CBs Arbeitsraum war schon zu Lebzeiten auch Raum für Geselligkeit. Beide Autoren haben häufig Gäste gehabt; und so stehen dort neben dem literarisch prominenten ‚schwarzen Sofa‘, von dem noch zu sprechen sein wird, auch einige schwarze Sessel. Ebenfalls erwähnenswert sind die Bücherwände im Arbeitszimmer CBs. Der Buchbestand ist von der Autorin in Lebende und Tote, noch nicht Kanonisierte und Klassiker eingeteilt und entsprechend auf zwei einander gegenüberliegenden Seiten des Zimmers aufgestellt worden. CB soll jährlich sozusagen Musterung gehalten und dem wachsenden Heer der Toten den allfälligen Tribut gezollt haben. Auf der Seite der Kanonisierten und Toten habe sie allerdings zu Lebzeiten auch ihre eigenen Bücher aufgestellt. Diese Bücherwanderung erzeugt ihre eigene Referenzzeit, da sie mit dem Tod der Autorin zum Stillstand gekommen ist. Die Büste im Arbeitsraum von CB stellt Salome dar und ist ein Geschenk ihres Verlegers zu CBs 60. Geburtstag.

Die beiden Museumsräume liegen also zwischen anderen Räumen, die alltäglichen Wohnzwecken dienen. Das Archiv und die depnierten Bestände, darunter z.B. das Original des in CBs Texten beschriebenen ‚schwarzen Sofas‘ und 6 Schreibmaschinen, sind nicht öffentlich zugänglich. Eine Edition der Briefe CBs befindet sich in Vorbereitung. Wie weit aus dem Archiv noch weitere Bestände ediert werden (können), erschien 2003 noch nicht absehbar.

Während grundsätzlich als Exponate nur Gegenstände in Frage kommen, die aus der Referenzzeit stammen, nämlich der gemeinsamen Nutzung des Hauses Hans-Böckler-Straße 5 durch das Autorenpaar, bestehen darin dennoch nebeneinander ‚Inseln‘ der Veränderung wie auch der Musealisierung. Diese Unterscheidung verläuft auch quer zu der architektonischen zwischen Innen und Außen. Erscheint außen kei-

5 Im Faltblatt „Dichterhaus Brückner-Kühner in Kassel“ werden hierzu die ehemaligen Bewohner zitiert: „Können zwei Menschen 232 Quadratmeter der überbevölkerten Erde für sich beanspruchen?“

6 CB stammte aus einem evangelischen Pfarrhaus.

ne Fixierung auf eine Referenzzeit erkennbar, entsteht diese ‚innen‘ nur infolge einer Rhetorisierung, als möglicher Gehalt eines metonymischen Verweissystems voller unvermeidbarer Leerstellen.

3. Geschichte und Aufgaben der Brückner-Kühner-Stiftung

Die Einrichtung der Gedenkstätte geht auf einen testamentarisch geäußerten Wunsch CBs zurück. Bedingung für den Übergang der Brückner-Kühner-Stiftung in städtische Trägerschaft war die Erhaltung und Pflege der ehemaligen Wohnräume des Autorenpaares als Gedenkstätte. Die Stiftung ist von CB und OHK bereits zu Lebzeiten eingerichtet worden und ermöglichte zunächst die Vergabe des Kasseler Literaturpreises für grotesken Humor. Die Stadt Kassel erhielt später als Treuhänderin das Stiftungsvermögen bzw. das Erbe des Autorenpaares, wobei sie sich gemäß dessen Verfügungen dazu verpflichtete, die Arbeits- und Wohnräume von CB sowie ihren künstlerischen Nachlass zu erhalten und außerdem einen Literaturwissenschaftler mit dessen Bearbeitung zu betrauen.

CB und OHK haben mit großer Sorgfalt über ihr Erbe verfügt und zu Lebzeiten alle Verhältnisse geregelt. Im Testament wird z.B. nicht verlangt, das ganze Haus Hans-Böckler-Str. 5 als Gedenkstätte zu erhalten. Daher bestand zunächst die Alternative, das Arbeitszimmer von CB im Rahmen des erhaltenen Gesamtensembles zusätzlich als authentisches Lokal zu beglaubigen oder es an anderer Stätte – im Stadtmuseum – zu rekonstruieren. Dank des vorhandenen Vermögens der Autoren konnte die erste Möglichkeit verwirklicht werden, die Erhaltung des ganzen Hauses. Beispielsweise hatte der Sohn von OHK schon zu Lebzeiten sein Pflichtteil erhalten, und die Angehörigen stehen der Stiftung und Gedenkstätte insgesamt freundlich und aufgeschlossen gegenüber. Beschlossen wurde, das Haus zum Sitz einer operativen Stiftung zu machen.

Insofern ist das Wohn- und Arbeitszimmer CBs entgegen dem äußerem Anschein nicht nur physisch und baulich mit dem Reihenbungalow verbunden, sondern vor allem aufgrund konzeptioneller Entscheidungen und durch eine metonymische Beziehung: als der ‚musealste‘ Teil eines insgesamt keineswegs ausschließlich musealen Zwecken dienenden Ganzen.

Die Aufgaben der Stiftung bestehen 1. in der Pflege der komischen Literatur durch die Vergabe des Kasseler Literaturpreises, literarische Veranstaltungen, die Organisation der Kasseler Komik-Kolloquien sowie generell durch die Förderung von Forschung und Publikationen zum Problem des Komischen, 2. in der Pflege des Gedenkens an Brückner und Kühner durch Veröffentlichungen, Lesungen, Ausstellun-

gen usw., 3. in der Förderung internationaler avancierter Dichtung, zum Beispiel dem Projekt „poiesis“ und der Förderung von Literatur in den digitalen Medien; dieser Aufgabenbereich ist jüngeren Datums als die anderen und wird u.a. mit dem Image der „documenta-Stadt“ Kassel begründet; 4. besteht schließlich ein weiterer Aufgabenbereich in der Förderung der regionalen Literaturszene. Aus diesem zuletzt genannten Aufgabenbereich entstand auch der Plan, in der Gedenkstätte ein Literaturbüro bzw. ein Literaturhaus für die Region Nordhessen einzurichten. Mit dieser Perspektive soll zum Beispiel ein unter dem Arbeitszimmer von CB gelegener Quasi-Wohnraum als Stipendiatenzimmer oder für ähnliche Funktionen hergerichtet werden.

4. Kanonfragen und Besucherreaktionen

Aber ist CB, die hier hauptsächlich geehrt wird, denn etwa keine „Trivialautorin“? Jedenfalls sollte dieser Begriff nicht allzu unreflektiert auf sie angewendet werden. Nur Teileaspekte der Rezeptionsgeschichte von CB, die spätestens 1954 mit einem Literaturpreis der Bertelsmann-Stiftung begann, sind ja überhaupt an literarische Werturteile gebunden. Weder die Einrichtung der Stiftung noch die der Gedenkstätte gingen, wie gezeigt, auf explizite Werturteile irgendeiner Instanz zurück – wenn man einmal davon absieht, dass die Autorin selbst ihre Arbeitsräume und ihren Nachlass offenbar als überliefernwert ansah.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass sich solche Qualitätskriterien an Brückners Texte nicht anlegen ließen. Blickt man einmal exemplarisch auf die „ungehaltenen Reden“⁷ – die ja als Buch und auf der Bühne beträchtlichen Erfolg haben –, so zeigt sich etwa, dass die Dialektik von Zu-Wort-Kommen und Schweigenmüssen mitsamt ihres Gehalts an psychischer Gewalt für die Form der Texte keine Rolle spielt und auch als Reflexionsebene kaum je in sie eingeht. *Cum tacent, clamant*: Dieser Satz wurde für unsere Autorin nicht geprägt. Ihre Frauenfiguren sprechen sich eben einmal gründlich aus, aber letztlich ohne jede Spannung. Was die Rede ihrer historischen Vorbilder hemmte, scheint verschwunden wie von Zauberhand. Darin genau liegt aber, was an den „ungehaltenen Reden“ im Sinne Gottfried Benns nur schrecklich „gut gemeint“ ist – das Schlechte, das Triviale. Die Form, die Reflexionsstufe werden den gewählten „großen“ Themen nicht annähernd gerecht, und die Niederschriften streifen in Fällen wie der fingierten „Rede“ der Eva Braun⁸ die Peinlichkeit nicht nur.

7 Christine Brückner: Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen. München 2000 (zuerst Hamburg 1983).

Über die immanenten Aspekte des Wertungsproblems hinaus führt am ehesten die Rezeptionsgeschichte. Exemplarisch für diese können die Äußerungen von Gedenkstättenbesuchern belegen, dass CBs Texte in der Tat auch für sie Funktionen von ‚Trivialliteratur‘ erfüllen. Bei den Besuchern handelt es sich größtenteils um Frauen ab etwa fünfzig Jahren und älter, und zwar vor allem um CB-Leser/innen, dagegen um nur verhältnismäßig wenige Freunde des Werks von OHK. Die während der Besichtigungen mitgeteilten Erwartungen und Leseerfahrungen lassen erkennen, dass die Texte von CB als Lebenshilfe-Literatur ‚extensiv‘ und mehrmals gelesen würden, nicht um ihrer ästhetischen Gestaltung willen, sondern als ‚Sinnstiftungs‘- und ‚Trostliteratur‘.

Natürlich kann gerade dies als ein Kennzeichen von Trivialliteratur angesehen werden. Darüber hinaus bestätigen sich die an den „un gehaltenen Reden“ gemachten Beobachtungen durch diese Berichte: Es geht um ‚unmittelbar‘ verständliche Botschaften, deren Reflexionspotenzial und Gestaltungstiefe keine Rolle spielen. Die meisten Besucher kommen aus der Region Kassel und finden den Weg in die Gedenkstätte oft über die Vermittlung durch lokale, z.B. kirchliche Bildungszirkel. Im Jahr sind es ca. 500; darunter allerdings auch Besucher aus dem übrigen Deutschland und dem Ausland. Die Einstellung vieler Besucher und (vor allem) Besucherinnen zu CB ist durchaus von einer traditionell andächtigen ‚Gedenkhaltung‘ geprägt. Zu der Autorin wird wie zu einer Art Über-Ich aufgeblickt.

5. Authentizität, Multifunktionalität, Metonymien

Die Rezeption der Gedenkstätte durch heutige Besucher wird, wie bereits angedeutet, wesentlich über vorgängige Lektüre von Texten von CB vermittelt, in denen eben diese Räume beschrieben werden. Auch dies scheint ein Unterschied zum Umgang mit dem Gedenken bei Angehörigen der so genannten Höhenkammliteratur zu sein. Für Goethes Gartenhaus war zunächst die Festlegung einer ‚Referenzzeit‘ erforderlich – nicht die letzte, sondern eine verhältnismäßig frühe Nutzungsphase – und dann eine indirekte Erschließung und Rekonstruktion nach unterschiedlichsten Dokumenten; es gibt keine einfache ‚Beschreibung‘ in einer einzigen Quelle. Beim Frankfurter Geburtshaus Goethes lag dagegen bereits der komplizierten Entstehungsgeschichte dieser Gedenkstätte im Verlauf der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein kanonischer Text zugrunde: „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“. In diesem Fall wurde der Text zur Gedenkstätte, nicht umgekehrt. CBs Arbeiten dagegen scheinen in der Brückner-Kühner-Gedenkstätte

8 Christine Brückner: Wenn du geredet hättest, S. 121-135.

eher zu Fragen nach der ‚Authentizität‘ im Sinne einer rekonstruierbaren materiellen Kontinuität anzuregen. Beispielsweise ‚ist‘ das schwarze Sofa im Hauptausstellungsraum, dem ehemaligen Wohn- und Arbeitszimmer von CB, nicht das schwarze Sofa, das CB im gleich betitelten Buch u.a. als ihr ‚Meditiersofa‘ zu beschreiben scheint; dieses wirklich material ‚authentische‘ Sofa ist im Depot. Der schwarze Zweisitzer im wichtigsten Musealraum der Gedenkstätte erscheint jedoch auch – in wiederum reduziertem und verändertem Kontext – als Foto auf der Website der Stiftung. Metonymisch scheint er so geradezu einen doppelten Anspruch zu vertreten auf biographische Authentizität und darauf, dass die Werke – die Texte – als Schlüssel zu dieser Lebensgeschichte gelesen werden können. Beides zusammen scheint verbürgt in der materiellen Kontinuität zwischen dem Objekt, das Anlass und Gegenstand eines Textes war, und dem Exponat.

Diese Kontinuität wird zumindest teilweise modifiziert, wo nicht aufgebrochen durch präsentatorische Eingriffe, die absichtsvolles Arrangieren an die Stelle eines auch nur scheinbar naturwüchsigen materiellen Überdauerns setzen: Für Besucher wird die Abdeckung einer Schreibmaschine entfernt, so dass darin eingespanntes Papier sichtbar wird; Bücher, Manuskripte und Schreibzubehör werden absichtsvoll auf dem Schreibtisch CBs arrangiert; auf dem Fernsehgerät im selben Raum werden jeweils die neuesten Buchveröffentlichungen präsentiert.

Jenseits solcher gelegentlicher Durchbrechungen der stillgestellten Referenzzeit regen Texte von CB⁹ manche Besucher also zu einer Art Identifikationsspiel an, in dem die ständige Ausstellung und die Internetpräsentation der Gedenkstätte ihrerseits mitspielen. So fragen Besucher anscheinend auch nach von CB ebenfalls beschriebenen, vormals im Garten aufgestellten Statuetten. Diese sollen aber bereits vor dem Tod CBs den Besitzer gewechselt haben, und von einem Nachguss hat der Kurator Abstand genommen.

In der Gedenkstätte selbst gibt es keine ‚neuen Medien‘, jedenfalls nicht als Bestandteile der Exposition. Einen kurzen Kommentar wert ist aber der auf die Hans-Böckler-Str. 5 bezogene Teil der Inter-netseite der Brückner-Kühner-Stiftung.¹⁰ Insbesondere wiederholen sich dort die schon in der realen Gedenkstätte bemerkten metonymischen Beziehungen. Zu fragen wäre schließlich auch, welche Rolle das Konzept der Referenzzeit in der virtuellen Präsentation einer Gedenkstätte spielt.

9 Texte mit expliziten Lokalbezügen enthält: ChristineBrückner: Ständiger Wohnsitz. Kasseler Notizen. Hrsg. u. m. e. Nachw. vers. v. Friedrich W. Block, Berlin 1998. Vgl. ferner dies.: Mein schwarzes Sofa. Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1981; Dies.: Die Stunde des Rebhuhns, Frankfurt/M. 1991.

10 www.brueckner-kuehner.de; zuletzt besucht am 17.02.2003.

Diese Seite zeigt auch Fotos der „Arbeits- und Wohnräume“. Zu verstehen sind darunter Fotos des ehemaligen Wohn- und Arbeitszimmers von CB.¹¹ Die Verlinkung führt über „Die Stifter“ auf die Seite „wohn-haus / museum“ [sic!], das dann in einem eigenen Fenster als „Das Dichterhaus Brückner-Kühner in der Hans-Böckler-Str. 5“ vor gestellt wird. Dort sind links oben der Schreibtisch CBs zu sehen, dazu links unten ausschnittweise ein Arrangement von Gegenständen auf diesem Schreibtisch.

Links und rechts jeweils auf halber Höhe der Seite befinden sich Fotos der Schreibmaschine bzw. des ‚schwarzen Sofas‘, an deren Stelle bei Berührung mit dem Mauszeiger jeweils CBs ‚originale‘ Beschreibungen dieser Gegenstände in Auszügen erscheinen. Auch die Anlage der Website geht also auf die über CBs Lokalbeschreibungen gesteuerte Rezeption der Gedenkstätte ein oder prägt diese geradezu vor. Die eingeblendeten Beschreibungstexte enthalten keine Quellenhinweise, sind jedoch als Zitate gekennzeichnet und verweisen insofern auf den vollständigen Wortlaut ihrer Quellen zurück.

Der oben erwähnte Schreibtisch und das Arrangement der Schreibgegenstände werden dagegen nicht durch Zitate, sondern nur durch einfache animierte Texte bezeichnet, die bei Berührung der Fotos mit dem Mauspfeil erscheinen. Dasselbe gilt für die oben rechts abgebildete Bücherwand, bei der es sich nach CBs Einteilung um die der noch lebenden Autoren handelt. Anstelle der Bücherwand erscheint bei Mauskontakt der Text „das Arbeitszimmer C. Brückners“, was ein weiteres Beispiel für eine Metonymie darstellt, diesmal im Verhältnis Be schriftung – Foto eines Gedenkstättenraums. Diese gewissermaßen interne und lokale Metonymie lässt das Problem einer Darstellung von Arbeitsräumen erkennen. Zunächst handelt es sich um eine Text-Bild-Relation; als ‚lokal‘ kann sie bezeichnet werden im Gegensatz zur global metony-mischen Relation der Räume und der Innen- und Außenseite der Gedenkstätte. Man könnte ja vermuten, dass der Schreibtisch eines Autors gewissermaßen das schlagende Herz seiner Arbeitsvorgänge repräsentiert, wie das ja auch z.B. ein entsprechender Themenkalender des Zürcher Literaturverlags Arche vor Jahren inszeniert hat.¹² Dagegen vermittelt ein Bücherregal, über Eck fotografiert, in das zudem eine schwarze Sessellehne hineinragt, zumindest andeutungsweise eine Vorstellung von Räumlichkeit. Die Metonymie folgt hier also in der Tat

11 Die Fotos sind mit denen im Faltblatt identisch. Allerdings fehlt im Flyer das ‚schwarze Sofa‘. Statt dessen werden eine Teilansicht der Straßenseite des Bungalows und eine Aufnahme des Autorenpaares am See der Kasseler Karls aue samt angeschnittenem Tempel im Hintergrund gezeigt.

einer räumlichen Semantik, nicht einer quasi produktionsästhetischen, die in der Präsentation von Schreibort und Schreibwerkzeug die gesamte geheimnisvolle Aura des literarischen Produktionsvorgangs und der auktorialen Autorität miterfassen möchte.

Bilder und Texte in Gedenkstätten sind ebenso wie Bildbände über Autoren und ihre Wirkungsstätten daraufhin zu untersuchen, welcher der beiden Semantiken sie vorzugsweise und in welchem Umfang folgen: der lokalen oder der produktionsästhetischen. Metonymien erscheinen in Gedenkstätten als wichtigste rhetorische Figur bei der Erzeugung einer Aura – was sich aus ihrer Grundfunktion erklärt, Gegenstände oder Bilder aus ihrem Kontext zu isolieren und sie zugleich in eine Verweisrelation zu einem nicht mehr anwesenden Ganzen zu bringen. Dass diese Erzeugung der Aura bei Exponaten erfolgreich ist, die Produktionsmittel in metonymischen Beziehungen präsentieren, scheint die andächtige Haltung mancher Besucher zu belegen.

Es gibt jedoch dabei eine wichtige Einschränkung. Die beiden eben erwähnten Arten von Metonymien treten zu den oben erwähnten noch hinzu, nämlich zu der biographischen Beziehung von materiellen Objekten auf eine vergangene Lebenszeit und derjenigen von Texten auf diese Objekte. Wo Produktionsmittel für Autoreneigenschaften stehen, ist das offenbar ein Spezialfall des ersten Typs von Metonymie, der dazu dienen kann, die ‚Gedenkwürdigkeit‘ einer Autorin selbst dann zu beglaubigen, wenn Werturteile über ihre Texte damit nicht konform zu gehen scheinen.

Schließlich lassen metonymisch präsentierte Produktionswerkzeuge besonders klar erkennen, wie eng das Konzept ‚Referenzzeit‘ in rhetorische und semiotische Zusammenhänge verflochten ist. Der Schreibtisch von CB wird nicht in einer Weise präsentiert, die den Betrachter zwangsläufig einen ‚letzten Produktionsmoment‘ assoziieren lässt, quasi die im Tod aus der Hand fallende Schreibfeder, wie sie z.B. zum Mozart-Mythos gehört¹² und auf die der Schreibtisch in Schillers Sterbezimmer in Weimar exemplarisch anhand der „Demetrius“-Handschrift anspielt – einmal abgesehen von den emblematisch bzw. im Sin-

12 Vgl. auch Antonio Fian, Nikolaus Korab: Schreibtische österreichischer Autoren, Graz 1987. Dieser Band stellt fiktionale Erzählungen den Fotografien der Schreibtische real existierender Autoren/innen gegenüber und entwirft auf diese Weise – durch das literarische Weitererzählen des auf den Fotos scheinbar Stillgestellten – eine Art imaginäre Ethnographie des Schreibens, die an semiotischer Vieldeutigkeit erheblich über sonst vorliegende, teils dokumentarische, teils stark ästhetisierende Fotobände von Autorenschreibtischen hinausgeht. Vgl. z.B. Herlinde Koelbl: Im Schreiben zu Haus. Wie Schriftsteller zu Werke gehen, München 1998.

13 Wolfgang Hildesheimer: Mozart, Frankfurt /M. 1980.

ne einer Ikonographie der Melancholie deutbaren dortigen Exponaten wie Uhr und Globus. Alle derartigen Assoziationen werden durch die variable Präsentation von Produktionsmitteln auf dem Schreibtisch von CB vermieden. Muss erst die Schreibmaschinenabdeckung geöffnet werden, um eingespanntes Papier darin sichtbar werden zu lassen, relativiert ein Moment von Distanz und Inszeniertheit jedwede ‚Aura‘.

Es zeigt sich so, dass gerade durch die Entlastung der Referenzzeit von allzu krisenhaften biographischen Bedeutungswerten und durch den Verzicht auf übermäßige Auratisierung ein ‚realistischeres‘ biographisches Bild entworfen werden kann: Wo der Mythos einer Produktion bis zum Tod keine zwingende biographische Grundlage hat, ist es selbstverständlich sinnvoll, jede Anspielung darauf in der Exposition zu vermeiden.

Die Präsentation in der Gedenkstätte selbst wie auch deren Spiegelung auf der Website verweisen also in exemplarischer Deutlichkeit auf die semiotisch-rhetorische Ausschnithaftigkeit jeder derartigen Präsentation. Gelebte Zeit als biographische Referenzzeit erscheint erst durch die unterschiedlichen und fragmentarischen Beziehungen hindurch rekonstruierbar, die zwischen literarischen Texten, überlieferten Objekten, organisatorischen Konzepten und virtuellen Text-Bild-Kombinationen im Medium Computer bestehen. Insgesamt könnte diese Präsentationsweise gerade davon abhalten, allzu unvermittelt auf Lebenschilfe-Literatur, unverfügbar auratisierte Produktionsvorgänge und konsumierbare ‚Inhalte‘ loszusteuern. Es scheint jedoch, dass dies in der faktischen Rezeption bei einer Mehrzahl von Gedenkstättenbesuchern nicht gelingt. So sind am Ende Lesegewohnheiten wohl doch als stärker als Exponate in Gedenkstätten – und das Bedürfnis nach ‚Ganzheiten‘ stärker als die metonymische Struktur jeder Exposition.

Literaturverzeichnis

- Brückner, Christine: Mein schwarzes Sofa. Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1981.
- Dies.: Wenn du geredet hättest, Desdemona. Ungeholtene Reden ungehaltener Frauen, München 2000 (Hamburg 1983).
- Dies.: Die Stunde des Rebhuhns, Frankfurt/M. 1991.
- Dies.: Ständiger Wohnsitz. Kasseler Notizen. Hrsg. u. m. e. Nachw. vers. v. Friedrich W. Block, Berlin 1998.
- Fian, Antonio/Korab, Nikolaus: Schreibtische österreichischer Autoren, Graz 1987.
- Hildesheimer, Wolfgang: Mozart, Frankfurt /M. 1980.
- Koelbl, Herlinde: Im Schreiben zu Haus. Wie Schriftsteller zu Werke gehen, München 1998.

